

Dr. Werner Besier

**Meine sehr verehrten Damen und Herren,
Freunde, Bordenauer, Landsleute, hört mich an!
Ich bin hierher gekommen, die Chronik vorzustellen,
Nicht um sie anzupreisen bin ich da;
Das Böse, das Menschen tun, lebt oft noch ihnen nach,
Das Gute wird gelegentlich verscharrt;
So laßt es auch mit dieser Chronik sein.
Man hat gesagt, sie sei zu anspruchsvoll;
Wenn es so wäre, es wär' ein schwerer Fehler;
Wenn's aber doch die Wahrheit ist,
Wäre sie für Bordenau nicht gerade gut genug?
Die Autoren sind alle ehrenwerte Leute,
Jedoch man hat gesagt, sie hätten sich gestritten;
Wenn aber doch der Streit das Salz ist, das die Suppe würzt,
Soll man dann auf ihn verzichten?
Man hat gesagt, die Chronik sei zu teuer,
Und die das sagen sind alle ehrenwerte Leute;
Doch wenn Ihr das Buch nicht jetzt gleich kauft,
Wird es von andern außerhalb des Dorfes gern genommen.
Es ist ein Buch, ein Kind, ein Stück von unserm Leben,
Und doch geben wir es gerne an Euch her,
Wenn Ihr versprecht, es gerne anzunehmen,
Mehr wolln wir nicht, nicht mehr.**

**Lassen Sie uns nun gemeinsam Jubiläen betrachten, die wir und andere feiern:
Als ihre Majestät, die Königin von Großbritannien ihre letzte Weihnachtsansprache
hielt, blickte sie auf große Ereignisse zurück: Auf 1688/89 – die Glorreiche Revo-
lution – , als Wilhelm und Mary von Oranien die Vorherrschaft des Parlaments
anerkannten und den Rechtsstaat garantierten; auf 200 Jahre Australien als engli-
scher Nachkomme, wenn auch als ehemalige Sträflingskolonie. (Nun ja, wer kann
schon sicher sein, daß seine eigene Familiengeschichte ohne Fehl und Tadel ist?
Lesen Sie in der Chronik nach!) Die USA blicken in diesem Jahr auf 200 Jahre
ihrer Verfassung zurück, die 1789 rechtsgültig wurde, „das Grundgesetz der ersten
modernen Demokratie“, das die Gewaltenteilung und die gegenseitige Kontrolle
staatlicher Institutionen zu Prinzipien erklärte. Am 14. Juli 1789, also fünf Wochen
vor dem Besuch – ich darf wohl sagen „unseres Königs Arnulf (900 Jahre zuvor)
stürmte das Volk von Paris die Bastille, das fast leere Gefängnis, aber doch das
Symbol der verhaßten Unterdrückung. Nur sechs Tage nach unserem König Arnulf
(900 Jahre zuvor) erklären die französischen Revolutionäre die Menschenrechte in
der Déclaration de droits de l'homme: Liberté, Egalité, Fraternité; das sind persön-
liche Freiheit, Rechtsgleichheit, Weltbürgertum.
Womit wir im Zentrum Bordenaus wären und Goethe uns zuwinkt. Sie sehen, daß
wir Bordenauer den Historikerstreit gut verstanden haben und die Westintegration
der Bundesrepublik beibehalten: GB, USA, Frankreich.**

Wenn wir nun auf unser Land schauen und auf unsere Umgebung, stellen wir fest, daß keiner mit uns mithalten kann: Bonn jubelt, weil es fast „genau so ungefähr 2000 Jahre alt geworden sein könnte“, wie Hans-Jürgen Rosenbauer über die Bundeshauptstadt sagte, deren Gründung nach exakteren Forschungen wesentlich später angesetzt werden muß. Bonn schummelt. Das unterscheidet uns.

Hamburg feiert das 800-jährige Jubiläum seines Hafens mit einem Dokument des Kaisers Friedrich Barbarossa. Jedoch, die Hamburger haben es selbst gefälscht. Aus der Bordenauer Chronik dagegen erfahren Sie, was Kaiser Barbarossa wirklich unterschrieben hat: Das Recht des Wunstorfer Stifts nämlich, seine Äbtissin selbst zu wählen und auch seinen Vogt selbst zu bestimmen.

Hannover feiert das 300-jährige Bestehen seiner Oper mit den Cavalleria Rusticana und dem Bajazzo. Wir feiern mit Chor- und Instrumentalmusik aus Renaissance und Barock zu dem Motto „Jauchzet dem Herren“ und mit einer komischen Szene im Gesangverein zu Bummelsdorf.

Die Bundesrepublik Deutschland, unser Ur-Ur-Enkelkind, wird 40 Jahre. Wir nehmen es so an, wie es uns annimmt. Von Mai bis September wird das ungewöhnliche Jubiläum gefeiert und wir feiern mit: Am 23. Mai das Jubiläum des Grundgesetzes und die Wahl des Bundespräsidenten; Kongresse und Platzkonzerte, Ausstellungen und Aufkleber, Geburtstagsgrüße, Gedenkmünzen, Bildbände und Erfolgsstatistiken bis September, weil es vor 40 Jahren bis dorthin dauerte bis Präsident, Parlament und Regierung in Funktion traten. Und mitten drin die Bordenauer, die aber nicht warten konnten bis zum 20. August, als nämlich unser König Arnulf zu dem geheimnisvollen curtis Portanaha kam. An diesem Tag, am 20. August 1989, ist Bordenau vermutlich nicht an der Aue gelegen, sondern eher an der Costa Brava, an der Côte d'Azur, am Lago Maggiore, am Wolfgangsee oder in der Ägäis. Es wäre freilich auch noch zu gedenken im Oktober, weil die Sowjetunion damals vor 40 Jahren die Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik verkündete. Und auch der 1. September zu betrauern, als vor nunmehr 50 Jahren Hitler mit der deutschen Wehrmacht und in Absprache mit Stalin Polen überfiel und den Zweiten Weltkrieg auslöste. Bordenau hat in dessen Folge 31 Gefallene, 19 Vermißte und zwei junge Männer zu beklagen, die nach der Gefangenschaft gestorben sind. Auch in diesem Augenblick sollte unser trauerndes Mitgefühl noch den Angehörigen gelten.

Man muß also, wie Rudolf Strauch in der HAZ vom 8. Januar 1989 schrieb, die Höhen mit den Tiefen sehen, die Erfolge und die Niederlagen, das Licht und den Schatten, die Freude und die Trauer, das Gute und das Böse, weil der Mensch so ist, weil sein Leben so ist, weil seine Geschichte so ist.

Folgen Sie mir bitte nun bei meinem Vergleich zwischen der 1100-Jahr-Feier Bordenaus mit der 200-Jahr-Feier Frankreichs, dem Bicentenaire, und vergleichen Sie selbst:

Am 14. Juli werden die Philatelisten einen Zusammendruck dreier Briefmarken herausbringen mit den Aufschriften „Liberté, Egalité, Fraternité“.

98 Heißluftballons sind bereits aus Paris und den Hauptorten der Départements aufgestiegen, die Glückwunschkarten mit einer Sondermarke der Post befördert

haben. Der Reinerlös dieser Aktion soll der Förderung der Menschenrechte dienen.

Im übrigen haben die Franzosen Regenschirme, Taschentücher, Unterhosen, Champagnerflaschen, Teller, Tassen, Teelöffel und vieles mehr mit ihrem Emblem versehen, den drei fliegenden Tauben. „Das Geschäft mit revolutionärem Kitsch scheint keine Grenzen zu kennen“, schrieb Hans-Hagen Bremer aus Paris. „Ein Würfelspiel um die Guillotine („jeder Mitspieler riskiert seinen Kopf“) gibt es ebenso wie einen Zigarrenabschneider in Form eines Miniaturfallbeils. Ein Restaurant hat sich, wohl zur Erinnerung an die Ermordung Marats, ein Dessert mit dem Appetit anregenden Namen „Charlotte Corday in Himbeersauce“ ausgedacht. Es gibt ein Parfüm der Brüderlichkeit und auch Präservative in den Farben der Trikolore sind zu haben, für „intime Patrioten“, wie der Leiter des französischen Festkomitees mit Ironie bemerkte. Und er hat sicher französische Republikaner gemeint, obwohl es ja dort inzwischen wieder Leute gibt, die die Revolution für ganz überflüssig halten und Ludwig XVI und seine Marie-Antoinette ganz nett finden.

Jedenfalls kann man vielleicht mit Erleichterung zur Kenntnis nehmen und von den Franzosen lernen, daß sie den 200. Jahrestag ihrer Revolution mit einem Humor begehen, der an Respektlosigkeit grenzt.

Tempora mutantur – die Zeiten „ändern sich und mit ihnen auch der Geist der Gedenkfeiern“, fand der Vorsitzende des französischen Festkomitees heraus, ein Historiker, der sich mit Kommunikation beschäftigt hat. Im Kontext der Postmoderne freilich lauert hier eine Gefahr, nämlich die, daß alles willkürlich wird, nur noch private, individuelle, autonome Meinung. Nichts Objektives gilt dann mehr. Das ist nicht die Methode der Bordenauer Ortsgeschichte. Sie berichtet, wie es gewesen und wie das Heute geworden ist. Sie hat einen festen Bezug in den verfügbaren Quellen, also Urkunden, Akten, archäologischen Zeugnissen usw. Das läßt natürlich noch immer Interpretationen zu, es scheidet aber Märchen aus – die enthalten eine andere Wahrheit, jedenfalls keine offen historische. Geschichte ist eine Wissenschaft, die sich an Zahlen, Daten und Ereignissen orientiert; nur danach kann geschrieben werden

Erwarten und fürchten Sie jetzt aber bitte nicht, daß das Buch, das ich hier vorzustellen habe, nur Zahlen und Fakten enthalte. Die Geschmacksrichtungen sind verschieden, und wir hoffen, daß wir den eines jeden befriedigen können.

Wenn Sie mit der Abhandlung, was und wo der curtis Portanaha gewesen ist, – den manche einen Königshof nennen, ich meine, daß das falsch ist –, nichts anfangen können, interessiert Sie vielleicht die Geschichte des 2000–4000 Jahre alten angebohrten Steinbeils, das Günter Happe (den ich gerne unter uns gesehen hätte, ebenso wie seinen leider verstorbenen Freund Friedrich Knipping) 1953 an der Ziegelei fand und dem Landesmuseum übergab. Als ich 1981 nach Bordenau kam, war es in der urgeschichtlichen Abteilung des Landesmuseums ausgestellt; als ich etwa 1986 nach ihm forschte, war es verschwunden. Inzwischen ist es wieder da. Sehen Sie es sich an! Es liegt bei einer Vielzahl von Steinbeilen in einer Vitrine. Aber es fällt auf, auch wenn es nicht beschriftet ist.

Oder Sie interessieren sich für die vier Hügelgräber auf den Rethmer Bergen. Sie stehen unter Denkmalschutz. Bitte beschädigen Sie sie nicht! Zwei davon werden auf 3000–5000 Jahre geschätzt.

Wenn Sie sich für frühgeschichtliche Urnen interessieren, finden Sie drei davon in der Chronik abgebildet und beschrieben. Zwei davon wurden 1934 an der Straße zum Dammkrug gefunden. Sie enthielten Leichenbrand. Die dritte Urne wurde im selben Jahr im Garten der Familie Kumbruch am Stellberg von Herrn Randzio gefunden. Auch sie enthielt Leichenbrand und wurde wie die beiden anderen vollständig restauriert und fotografiert. Nur dadurch wissen wir, wie sie aussahen; denn alle drei sind verschwunden.

Die älteren Bordenauer unter Ihnen können sich vielleicht auch noch an die Untersuchung eines Einbaums 1936 im Bruche zwischen den Grundstücken von Friedrich Scharnhorst (alte Hausnr. 25) und Wilhelm Kahle (alte Hausnr. 36) erinnern. Damals war ein Hochspannungsmast an dieser Stelle, und man hat den Einbaum deswegen nicht gehoben. Vielleicht lässt sich das aber noch nachholen.

Ein anderes Kapitel ist der geheimnisvolle, weil nicht völlig aufgeklärte Komplex von Burg und Schloß Bordenau. 1299 wird ein castrum in Bordenouwe erwähnt, das Herzog Otto der Strenge von Braunschweig-Lüneburg bekommen soll. „Wo es gelegen hat, zu sagen weiß man nicht“, wie ein Geschichtsschreiber 1815 bemerkte. Es könnte aber wohl im Pfarrgarten gewesen sein, im Paulsgarten, den Henry Ake-manns Eltern einmal gepachtet hatten, wie ich von ihm weiß. Es muß dort sein, wo der Pinkenburgweg hinführt. Wie Sie vielleicht wissen, heißt Pinken niederdeutsch Lärmen, Krach schlagen, wenn Feinde nahen. Die Pinkenburg war dann vielleicht eine Wachtburg ursprünglich der Grafen von Roden-Wunstorf. Ich glaube jedenfalls, daß der curtis von 889, der Wirtschaftshof, wo unser König Arnulf vielleicht einmal übernachtet hat, an der Burgstelle lag und dem Kloster Wunstorf gehörte. Das Bordenauer Schloß, das castrum, ist m.E. um 1220 erbaut worden von den Grafen, die zur selben Zeit auch Schloß Ricklingen und die Burg Wunstorf bauten. Die Siedlung an der Burgstelle, der curtis, ist nach 1200 – also etwa gleichzeitig mit dem Bau des Schlosses in der Pfarrwiese – der Stadt Neustadt zum Opfer gefallen. Sie sehen also, wie sich Geschichte doch wiederholt, denn 1974 passierte fast dasselbe, als Bordenau von Neustadt eingemeindet wurde und Bürgermeister Münkel nur noch darauf bestand, daß die Sprechstelle der Stadtverwaltung auch wirklich eingerichtet werde. (Lesen Sie in der Chronik nach oder fragen Sie Herrn Gelbke, der darüber gut Bescheid weiß). Der curtis, der Wirtschaftshof des Klosters Wunstorf, gegründet wohl im Zuge der Eroberung Sachsens durch Karl den Großen in der Nähe einer einstmals sächsischen Fluchtburg, der Lüningsburg, wurde überflüssig wegen einer neuen Organisation der Besitzverhältnisse, dem Meierrecht: Die Verlehnung von Grund und Boden wich einem Pachtsystem, in dem die Bauern auf 3, 6, 9 oder 12 Jahre das Nutzungsrecht erhielten. Das bedeutete, daß das alte System des Fronhofverbandes aufgelöst wurde. Das scheint die Chance für die Entstehung des Dorfes Bordenau gewesen zu sein: 1317 jedenfalls werden Burgmannen in Bordenau erwähnt, also muß auch eine Burg hier bestanden haben. 1342 haben sie die Ritter von Mandelsloh im Pfandbesitz mit neun Hufen, d.s.

Höfe, und einer Mühle. 1373 haben sie die Mandelsloher noch immer, aber sie war vorher, m.E. ab 1367/69, im Pfandbesitz der von Campen, von denen sie es einlösen sollen. Vermutlich ist ihnen das aber nicht möglich gewesen. Denn 1376 erhalten die von Campen das Patronatsrecht über die Kapelle des Dorfes, die von Ludolf von Campen vor das Schloß gesetzt worden sein soll. Dann müßte er eigentlich auch im Besitz des Schlosses gewesen sein. 1380 erhalten die Gebrüder von Campen von Herzog Albrecht – das ist der, der ein paar Jahre später, 1385, bei der Belagerung Schloß Ricklingens tödlich verwundet wurde – das Dorf Bordenau mit der Mühle, der Fischerei, Wald und Acker auch jenseits der Leine. Auf dem Wall sollen sie ein neues Schloß bauen; also muß das alte – vermutlich im Lüneburger Erbfolgekrieg (1369–88) – zerstört gewesen sein. 1388 wird das Schloß Bordenau zum letzten Mal erwähnt. Es ist im Besitz der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg. Ich vermute aber, daß es gar nicht mehr aufgebaut worden war. Wahrscheinlich verfielen seine Reste. Eine Verbindung mit dem späteren Scharnhorst-Gut oder mit einem freien Hof in Ahnsen besteht nicht.

Diese Ausführungen mögen unseren Blick lenken auf die Kirchengründung, auf die Familie von Campen und auf die Mühlen. Pastor Haccius schrieb am Ende des 19. Jhdts., die erste sichere Urkunde zum Bau der Kapelle stamme aus dem Jahre 1376. Das sehe ich noch heute so. Damals erhielten die von Campen nämlich nicht nur das Patronatsrecht, sondern sie durften auch mit Erlaubnis der Äbtissin Jutta von Wunstorf einen Altar neu errichten. Ich vermute, daß der alte Altar in einer Burgkapelle gestanden hatte, die aber mit dem Schloß zerstört worden war. Das war eine sogenannte Eigenkirche gewesen, die dem Burgherrn gehörte. Die neue Kapelle, sicher am Platz der heutigen Kirche, war aber fest in der Hand der Abtei Wunstorf. Für die Gründung der alten Eigenkirche im Schloß existieren zahlreiche Urkundenabschriften, die alle als gefälscht gelten, u. z. aus den Jahren 1200, 1202, 1262 und 1300. Erst im vergangenen Jahr stieß ich über einen Artikel in einer in Barsinghausen erscheinenden Zeitung, auf den ich wiederum über Bekannte der Familie Schilk aufmerksam gemacht wurde, auf eine Urkunde mit Siegel zur Bordenauer Kirchengründung aus dem Jahre 1270. Ob sie echt ist, weiß ich nicht. Sie befindet sich im Besitz von Wolfgang Ausmeyer auf dem Gut Eckerde. Da der Inhalt identisch ist mit dem der anderen, lese ich Ihnen einmal die Quelle von 1200 vor, die sich im Pfarrarchiv befindet und die mir von Pastor Schmidt noch einmal kopiert wurde, diesmal allerdings mit Xerox:

Copia unseres H(ern) Patroni Von Campen Siegel und Brief wegen 3 Hufe Pfarrlandes

Ick Arnold von dem Lohe bekenne Vor mi und minen Erven, de se sind uppestede und herna to ewigen Tiden werden mögen, dat ick heffe tho der Ehr der hilligen Moder Goddes eine Capelle to der Bordenau gebawet, und einen vicarien darin bestellet, dat er schall vor mine Seele aller miner Vorfahrn und aller miner Nahfolger Seelen alle tit den letzten Fritag in den Monat, ock to der Veer Tiden alle Veer Tage firen und Vor user aller Seelen vigilien und Seelmissen lesen, in Andacht eine Stunde des Tages to der lewen Moder Goddes beden, un dat use Seelen in den Himmel genommen, und nicht gepeinigt werden, davor schall use vicarius einen frien Hoff, und drei Hofe Landes und thein foder Grases teget und schatfri heffen,

darto ock einen Garten Von Veer Acker landes dat heffe ick Von minen Schlotte to der Bordenau de Ehr der Moder Goddes gegeben, ack schallen und willen mine Veddern to Luchhusen de Capellen unbegifet nicht laten dagegen schall use vicarius, wen wi dat begehren, boven de Tide uns vigilien und Misse lesen, und wenn de Vorstrevet oder afftöge, so schall he dat Lehn mit twintich rinschen Gulden Verbetern, und solches bi der Belehnung todemet anloven, wo denn dat Herr Dirick Polle, den ick tohm vicarien bestellet, angelevet hefft, und de kranken to besöke, und over se de Misse to holen, nicht Verweigern schall und wat dar einen truwen vicarien mehr gehört, dessen Breeff hebbe ick Versegelt im Jahr M.CC. an des hilligen Martyrers Stephans Tage.

Ich nehme an, daß Sie den Text auf Anhieb verstanden haben, und ich will jetzt nicht weiter Frau Voshage vorgreifen. Außerdem können Sie das Burnauer Platt von Helma Menzel und Wilhelm Grahle in der Chronik nachlesen. Sie haben damit das Burnauer Platt zur Schriftsprache erhoben. Warum wird ein solcher Text in der Urkunde von 1200 für gefälscht gehalten? Nun, erstens hat es das Mittelalter nicht so genau genommen, Fälschungen waren üblich nach Bedarf; zweitens ist das Original nicht vorhanden, es sei denn, die Urkunde von 1270 wäre echt; drittens ist das Niederdeutsche zu der Zeit bei Urkunden kleiner Adliger noch ungewöhnlich; viertens taucht ein Arnold von Lohe nachweislich erst 1354 als Neffe Ludolfs von Campen auf und fünftens kann man vorher keine Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den von Campen und den von Loh feststellen. Warum wurde in diesem Falle gefälscht? Ich nehme an, daß die von Campen 1376 bei ihrem Antrag auf das Patronat ihre Ansprüche nachweisen wollten und deshalb die Jahreszahlen zurückdatiert haben und ihren Cousin 150–200 Jahre älter machten. Die von Loh waren nämlich das ältere Geschlecht und außerdem Edelherren, die von Campen aber nur Ritter. Die Familie von Campen stammt angeblich aus Rethem an der Aller. Sie führte das gleiche Wappen wie die von Loh. Mächtig in unserem Gebiet wird sie aber erst mit Ludolf von Campen, der zwischen 1300 und 1357 lebte und angeblich auf Schloß Bordenau gestorben ist. Er kauft jedenfalls sehr viel Land links und rechts der Leine, kommt in den Besitz von Poggenhagen und auch in den der Flur um die Lüningsburg. Entscheidend für seinen Einfluß in Bordenau war vielleicht seine Heirat mit Gertrud von Mandelsloh. Deren Familie war nämlich 1342 Pfandbesitzer der Bordenauer Burg und die hat sie möglicherweise an Ludolf von Campen weiter gegeben. Die von Campen behalten das Patronat unangefochten bis zur Reformation, als die Familie mit Herzog Erich über Geldschulden und eine Liebschaft in Streit gerät, in dessen Verlauf Melchior von Campen in den Kerker muß und seine Mutter Ilse in Neustadt als Hexe verbrannt wird. Erst 1573 erhalten die von Campen wieder ihr Recht, auch das Patronatsrecht in Bordenau zurück. Als die Familie in ihrer männlichen Linie 1786 ausstirbt, erhält der Graf von Schwiechelt Poggenhagen und der Schwiegersohn Freiherr Langwerth von Simmern das Patronat. Dessen Nachkommen haben es noch heute. (Übrigens hat Hans Ehlich den Kampf Armgarts von Campen um das Recht ihrer Familie eindringlich beschrieben in dem Buch „Eine Frau kämpft um ihren Bruder“.)

1342 wird zum ersten Mal eine Mühle in Bordenau erwähnt, übrigens auch in Ahnsen. Das waren bestimmt Wassermühlen, denn Windmühlen setzten sich erst im 16. Jhd. durch. Vielleicht war die Ahnser Mühle an der Leine und die Bordenauer an den späteren Amtsfischteichen, die ja einen alten, schon im 18. Jhd. verlandeten Leinearml darstellen und von denen jetzt nur noch einer übrig ist, der früher Blanken-Teich hieß. Im selben Jahrhundert, 1376/79, wird eine Abteimühle in Rettene erwähnt; der Müller soll sich auch um die Fischerei kümmern, also wird es eine Wassermühle gewesen sein. Wilhelm Grahle sen. meinte, diese Mühle habe am Haspelbach gelegen. Dann bleibt aber unklar, wo die Bordenauer lag oder ob das dieselbe war. Später, 1599, hat Bordenau keine Mühle; möglicherweise ließen die Bauern damals bei den von Campen auf dem Grebenbostel mahlen. Während des 30-jährigen Krieges betreibt Jürgen Knust, der in Haus Nr. 17 wohnte, eine Wassermühle „wo der Einfluß des teichs un uff der Waake“, also wohl am oberen, dem Mühlenteich, durch den der Haspelbach, die Beeke floß.

Ein Windmüller wird für Bordenau zum ersten Mal 1678 erwähnt; es ist ein Häusling, der den höchsten Kopfschatz im Dorf, nämlich zwei Taler bezahlen muß, also als wohlhabend gilt. Damals, 1687, kauft Hofrat Söhlen das Gut mit der Windmühle auf dem Stellberg, und 1689 heißt der Windmüller Caspar Bornemann und wohnt im Hause von Berend Lose. 1878 wurde die Windmühle auf dem Mühlberg von Julia Wallmann neu gebaut; dort stand aber auch eine während des ganzen 18. Jhdts., die als Tegtmeyers Windmühle bezeichnet wurde. 1936 war die Mühle nicht mehr dort. Die Bockwindmühle war nach Schneeren verkauft worden, wo sie bald ihren Betrieb einstellte. Walter Naujoks Holländermühle wurde 1880 ebenfalls von Julie Wallmann gebaut, dann an Müller Akemann verkauft; als der in Konkurs ging, kam sie an Müller Wesemann Haus Nr. 65, der 1956 aufgab.

Nun sind die Ortsnamen der Wüstungen Rettene, Ahnsen, Wehnsen schon mehrmals gefallen. Vielleicht interessiert es Sie zu erfahren, wann diese Orte gegründet wurden, wo sie lagen, wie lange sie bestanden, warum sie wüst geworden sind, was aus ihren Bewohnern geworden ist, welche Grundherren dort Berechtigungen hatten. Ich möchte diese Fragen hier nicht beantworten. Sie können die Antworten in einem kurzen Kapitel in der Chronik nachlesen.

Ebenso möchte ich es halten mit der Geschichte der Höfe. Unsere Ortsgeschichte listet die Entwicklung von ca. 50 Höfen minutiös und genau auf: Besitzer und ihre Mitbewohner werden genannt, Hofgrößen und -ausstattung angegeben. Ich möchte nur soviel preisgeben, daß es gelungen zu sein scheint, den ältesten Hof bis in das Jahr 1478 zurückzuverfolgen. Interessantes, z. T. Überraschendes werden Sie aber auch über die Höfe Nr. 1 und Nr. 9 erfahren, über das Gut und das Pfarrhaus.

Was die Schulgeschichte betrifft, finden Sie die Bauzeichnung der ersten Schule von ca. 1730 in der Chronik. Sie lesen vom Schicksal des Lehrers August Schoppe, der während des Ersten Weltkrieges rührende Briefe aus Frankreich an seine Bordenauer Schüler schrieb und kurz danach von einer Granate tödlich getroffen wurde. Einige von Ihnen werden sich noch an Lehrer Grelle erinnern, der sich wohl bemüht hat, ein aufrechter Mann zu sein, an dem aber auch deutlich wird, daß es im

Unrechtsstaat (gemeint ist der Nationalsozialismus) nicht genügt, seine Pflicht zu tun, sondern daß Integrität nicht durch Anpassung erreicht werden kann. Die kommentierten Berichte, die er in der Schulchronik niederschrieb, empfinde ich jedenfalls als naiv und deswegen gefährlich. Das wird deutlich an einer ca. 1936 gemachten Bemerkung, die lautete „Unrecht Gut gedeihet nicht“. Sie war aber keineswegs auf den Unrechtsstaat Hitlers bezogen, der immerhin bereits KZs eingerichtet hatte, die Juden verfolgte mit Boycottmaßnahmen und den sogenannten Nürnberger Gesetzen, Parteien und Gewerkschaften verboten und mit dem sog. Ermächtigungsgesetz die Verfassung praktisch außer Kraft gesetzt hatte. Nein, diese Bemerkung richtete sich gegen die Bordenauer Gemeinde, die bei dem ihr von der Regierung gezahlten Beschulungsgeld geschummelt hatte, indem sie sich sog. Hüte- und Pflegekinder aus Hamburg und Hannover beschafft hatte, die die Schülerzahl kurzfristig künstlich erhöhten. In diesem Lichte wirkt die Bemerkung borniert, und man kann darin, wenn man sie richtig in den Zusammenhang stellt, erkennen, daß man aus der Geschichte doch lernen kann und also auch aus der Bordenauer Chronik. Es ist außerdem entlarvend und darf nicht verschwiegen werden, wenn ein Lehrer im Jahre 1941 bedauert, daß Bordenau „leider nicht das Glück“ gehabt habe, „seine Minderwertigen“ loszuwerden. Gemeint waren offenbar die Behinderten, die in Neustadt in sog. Hilfsschulklassen zusammengefaßt werden sollten. Das „Projekt“ scheiterte an dem Willen des Schulrates – über den ich gerne mehr wissen möchte – und an solchen Nebensächlichkeiten wie dem Mangel an Fahrrädern usw. Man hätte erkennen müssen, daß angesichts der Pläne über die „Vernichtung unwerten Lebens“ und der sog. Endlösung der Judenfrage das Unrecht fortgesetzt, das Verbrechen eingeleitet, der Mord vom Staat selbst in Angriff genommen wurde. Es genügte eben damals sowenig wie es heute genügt, seine eigene kleine Welt in der Familie und im Dorf in Ordnung zu halten. Man muß immer die Zusammenhänge sehen. Die Bordenauer Chronik hat sich auch auf anderen geschichtlichen Gebieten bemüht, die Zusammenhänge darzustellen.

Ein weiteres Beispiel dafür, wie Tugenden umfunktioniert werden können, ist das Schulsparen, wenn es in einem Aufruf zum Deutschen Spartag von 1940 hieß: „Nicht zuletzt aber dürfen die deutschen Sparer von sich sagen, daß sie mitgeholfen haben, dem Soldaten die Waffen für den Sieg zu schmieden“. Das kann ja wohl nur bedeuten, daß der NS-Staat die Sparguthaben belieh, um die Aufrüstung und Kriegsmaterial zu finanzieren. Die Wunstorfer Sparkasse hatte zuvor bei den Schulkindern mit dem griffigen Motto „Spare, lerne, leiste was, dann hast Du, kannst Du, bist Du was“ geworben. Wenn der einzelne wohl auch für seine Zinsen sparte, so sparte die Gemeinschaft aller Sparer offensichtlich doch für den Krieg. Die Tugend wird in ihr Gegenteil verkehrt.

Im Anhang zur Schulgeschichte von Claus-Dieter Gelbke finden Sie ein Verzeichnis aller Bordenauer Lehrer seit Johannes Voit (1626–64), der auch noch Küster war.

Und im Anhang zum ganzen Buch eine Zeittafel, die Ihnen auf engstem Raum eine ziemlich vollständige Übersicht über 4000 Jahre Geschichte Bordenaus gibt.

Natürlich enthält unser Buch eine Ortskarte, in die die Brandkassennummern und späteren Hausnummern von 1825–1871 eingetragen sind.

Bei Hans-Joachim Röpkes Beitrag erfahren Sie alles Wesentliche über die Verkopplung von 1831 und auf einer wunderschönen Farbkarte die Lage und Größe der Grundstücke Ihrer Vorfahren.

Ich hoffe, daß Frieda und Heinrich Glade unter uns sind, denn Ihnen ist ein Extrakapitel zum Haus Nr. 77 von Werner Schmidt gewidmet mit aussagekräftigen Bildern.

Wenn Sie wissen wollen, was der Schützenverein im Jahre 1937 tat, wer der erste Chorleiter des MGV war, wann der TSV den Scharnhorst-Pokal gewann, daß die Feuerwehr einen Brand nicht löschen konnte, weil sie zuviel Erntebier getrunken hatte, dann lesen Sie in Werner Schilks Vereinsgeschichte nach bzw. an den entsprechenden Stellen der Chronik.

Oder Sie interessieren sich für Scharnhorst, dessen Vorfahren Brinksitzer im Haus Nr. 35 am Pinkenburgweg waren. Und von diesem Haus meint heute noch Heinrich Beplat, dessen Familie bis zum 8. März 1856 dort wohnte, als es nämlich mit den zwei Nachbarhäusern Nr. 36 und Nr. 37 abbrannte, aber nicht nur Heinrich Beplat meint, daß Scharnhorst in diesem Haus geboren worden sei, obwohl Scharnhorsts Vater nie Eigentümer war. (Allerdings hat Klaus-Jürgen Kortmann den Nachweis geführt, daß Scharnhorst im damaligen Tegtmeyerschen Gutshaus geboren wurde.) Scharnhorst bringt mich jetzt aber zurück zu den Gedenkfeiern der Französischen Revolution, deren Bild sich gewandelt habe, sagt M. Jeanneney; und damit sei auch der Geist der Gedenkfeiern nicht mehr derselbe. 1889 wurde das Jubiläum als Triumph der wieder erstandenen Republik gefeiert, die gerade der Drohung eines diktatorischen Umsturzes entkommen war. Frankreich hatte die Weltausstellung und den Eiffelturm. Bordenau hatte 1905 die Einweihung des Scharnhorst-Denkmal. Es sollen mindestens 6000 Gäste erschienen sein, darunter 31 Kriegervereine. Landrat von Woyna enthüllte das Denkmal mit einem Hoch auf den Kaiser: „Seiner Majestät Kaiser Wilhelm unser allergnädigster König und Herr und das erhabene kaiserliche und königliche Haus Hohenzollern. Hurra, Hurra, Hurra!“ Die Wunstorfer Seminaristen sangen u. a. das Lied „In dem wilden Kriegstanz“.

Am 17. 11. 1935 wurde der 180. Geburtstag Scharnhorsts gefeiert. Lehrer Grelle stellte befriedigt fest, daß das Dorf einen sehr sauberen Eindruck machte, die Düngerhaufen waren beseitigt. Den Unrat im Staate sah Grelle nicht. Der stellv. Gauleiter der NSDAP meinte, Adolf Hitler habe das Werk des Freiherrn vom Stein und Gerhard von Scharnhorsts erst vollendet; eine Umkehrung der Wahrheit, denn Stein gab den Städten die Selbstverwaltung – Hitler schaltete sie gleich; Scharnhorst wollte den verantwortlich handelnden mündigen Bürger als Soldaten – Hitler wollte den bedingungslosen unterwerfenden Gehorsam der deutschen Jugend. Bei dieser Gelegenheit attestierte Grelle Bordenau, daß es „allzu gläubig“ gewesen sei, weil es den „Führer“ erwartete, der auf dem Flugplatz gelandet sei. Es war aber nur der Kreisleiter, der dann dem „feinen Auto“ entstieg. „Wie schön wäre es gewesen, wenn es Wahrheit geworden wäre“, meinte Grelle. Was für eine Wahrheit?

1939 bei der 150-Jahr-Feier der Revolution lebte Frankreich in der Gefahr, die von den totalitären Regimes in Europa, Deutschland, Italien, Spanien, ausging. Es hob daher die internationalen Aspekte der Revolution von 1789 hervor, insbesondere den US-amerikanischen Einfluß. Es signalisierte dem Präsidenten Roosevelt, daß Frankreich in dem kommenden Krieg auf die Hilfe der USA angewiesen sein werde.

1989 feiert Frankreich die Menschenrechte. Was feiert Bordenau?

Geschichte ist immer zwiespältig; die Revolution brachte die Menschenrechte und auch den Terror. Sie war ein tumultuöses, gewaltsames Geschehen mit einer Vielfalt von bunten anekdotischen Aspekten, die es gestatten, auch Lachen und Lächeln als eine Art der Erinnerung zu betreiben. Auf einem 700m langen Drahtseil, das die Seine von Trocadéro zum Eiffelturm überspannt, wird der Seiltänzer und Poet Philipp Petit ein Exemplar der Menschenrechtserklärung in luftiger Höhe über den Fluß tragen und am Ziel Bürgermeister Chirac übergeben, der Bürgermeister Schilk politisch näher steht als dem Redner hier. Dem Spektakel ist der Redner hier vergleichbar: petit ist er von Statur, manchmal poetisch ist er auch gelegentlich in luftiger Höhe auf einem Seil getanzt und überreicht Bürgermeister Schilk jetzt: das Buch – BORDANAHA – PORTANAHA – BORTENOWE. BORDENAU 889–1989. Voila!

Festrede „1100 Jahre Bordenau“,
gehalten am 30. 6. 1989 im Zelt beim Eröffnungsabend zur Jubiläumswoche.